

Bote von der Ybbs.

(Wochenblatt.)

Waidhofen 7/1891
 W. H. K. K.
 Dr. Langenwieser
 Dr. Schöberl

Bezugs-Preis mit Postversendung:

Ganzjährig fl. 4.—
 Halbjährig „ 2.—
 Vierteljährig „ 1.—

Pränumerations-Beträge und Einschaltungs-Gebühren sind voraus und portofrei zu entrichten.

Schriftleitung und Verwaltung: Obere Stadt Nr. 8. — Unfrankirte Briefe werden nicht angenommen, **Handschriften** nicht zurückgestellt.

Ankündigungen, (Inserate) werden das erste Mal mit 5 kr. und jedes folgende Mal mit 3 kr. pr. Spaltzeile oder deren Raum berechnet. Dieselben werden in der Verwaltungsstelle und bei allen Annoncen-Expeditionen angenommen.
 Schluß des Blattes **Freitag 5 Uhr Nm.**

Bezugs-Preise für Waidhofen:

Ganzjährig fl. 3.60
 Halbjährig „ 1.80
 Vierteljährig „ .90

Für Zustellung ins Haus werden vierteljährig 10 kr. berechnet.

Nr. 6.

Waidhofen a. d. Ybbs, den 7. Februar 1891.

6. Jahrg.

Einladung zur Bezugserneuerung.

Mit 1. Februar begann ein neues Abonnement auf den „Boten von der Ybbs.“ Wir bitten unsere geehrten Abnehmer, um Unterbrechungen in der Zusendung zu vermeiden, um rechtzeitige Bezugserneuerung.

Die Verwaltung des „Boten von der Ybbs.“

Noch einmal Professor Koch.

Nachdruck verboten.

Die ewige „Koch'sche Geschichte“. So hören wir manchmal ausrufen, wenn Zeitungen Berichte bringen über die Forschungen, welche mit dem Mittel gegen die Tuberculose angestellt worden sind. Je nun, die ganze Angelegenheit verdient bei ihrer Wichtigkeit für die Menschheit denn doch recht eifrig verfolgt zu werden. So hoch der wissenschaftliche Werth der Entdeckung anzuschlagen ist, wenn auch über ihren Heilwerth die Stimmen auseinander gehen, so sehr sich auch das Interesse der Aerzte und Laien auf sie concentrirt und es als das letzte Ziel der Forschung angesehen werden muß, über ihren Wert für die Heilung der Tuberculose in's Klare zu kommen, so ist doch ihr intellectuelles Werth damit noch nicht im Entferntesten kargelegt.

Den dornenvollen Weg, auf dem die Wissenschaft zur Klarheit kommen will, möchten wir hier kurz schildern. Zuerst ist es nötig, um einen Fortschritt zu erzielen, daß das bis dahin Gefundene vollständig beherrscht wird, und nicht bloß dieses. Denn das schon längst Aufgegebene muß der Forscher kennen, um entweder nicht etwas gleich Fehlerhaftes zu Wege zu bringen, oder die gemachten Fehler so zu vermeiden, daß die auf den Gegenstand verwandte Mühe nicht ganz nutzlos bleibe, und das schon verlorene Gegebene wenigstens zu diesem oder jenem Punkte verwerthet werden könne. Doch lassen wir theoretische Auseinandersetzungen, und verfolgen wir unser Ziel an der Hand eines praktischen Falles, eben der Entdeckung des Koch'schen Mittels.

Es war dem großen Forscher bekannt, daß es bis jetzt kein Mittel gab, von dem etwas für die wirkliche Hei-

lung der Tuberculose zu erwarten war. Die Antiseptica, welche zunächst die Eigenschaft besitzen, die Bacillen zu tödten, sind nicht nur Gifte für die Krankheitserreger, sondern auch für den Körper selbst. — Ihm, in dem Maße einverleibt, daß sie ihr Werk an den Spaltspitzen vollbringen könnten, würden sie den Organismus selbst tödten. Andererseits mußte Koch sehr wohl, daß die Spaltspitze höchst empfindlich sind gegen Producte, die ihnen selbst ihre Entstehung verdanken. Mit diesem Gifte beschloß er also die Bacillen zu bekämpfen. Koch glaubte als die geeignetste Waffe sein neues Mittel betrachten zu dürfen, die Probe schien ihm günstig auszufallen und, da es leicht zu einem Irrthum kommt, wenn man zugleich manövriert und die Kritik übt, so mußte er um so vorsichtiger sein, in der Bildung seiner Meinung. Er wiederholte daher seine Experimente an anderen Kranken, beobachtete die Folgen und verglich sie untereinander. Dadurch kam er zu einem Resultate von einer Anzahl von Fällen bestimmter Natur. Es galt nun zu sehen, ob die beobachteten Thatsachen sich auch bei anderen Kranken einstellen würden. Aus dem nun Festgestellten konnte Koch seine Ansichten ableiten, und ohne Gefahr zu laufen, falscher Behauptung geziehen zu werden, veröffentlichten.

Die bisherigen Auseinandersetzungen zeichnen natürlich nur in den allergrößten Umrissen die geleistete Arbeit; um sie sein durchzuführen, wäre's nötig, nicht eine kleine Skizze sondern ein großes Buch zu schreiben. In's Unendliche aber würde es gehen, wollte man die Arbeit schildern, welche nach der des Einzelnen von der Gesamtheit der Mediziner zu leisten ist, sobald die Publikation erfolgt. Da gilt es denn zunächst festzustellen, ob die von dem Entdecker beobachteten Folgen eintreten, ob sie in denselben Fällen zu beobachten sind, ob sie ausbleiben; damit ist aber nur der erste Schritt gethan. Nicht nur dieselben Folgen will man sehen, sondern auch denselben endgiltigen Erfolg. Tritt er ein, so ist es gut, bleibt er aus, so soll gefunden werden nicht nur wie weit er ausbleibt, sondern auch warum und warum er in den bestimmten Grenzen ausbleibt. Je mehr der Beobachter aber sind, desto mehr wird gesehen. Es werden daher im Verfolg der Untersuchungen Thatsachen bekannt, welche vordem dem Auge entgingen.

Mit allem dem ist aber nur die Controlarbeit geleistet, und noch nichts Eigenes. Alle die Wege nachzugehen, welche erforscht werden müssen, ehe man den findet, der zum Ziele führt, können wir nicht unternehmen.

Man glaube nicht, daß die praktische Wichtigkeit der Koch'schen Entdeckung es war, welche einen Eifer, wie wir ihn zu schildern versucht haben, entfacht hat. Denn in den

dem behandelten Gegenstände entsprechenden Grenzen, wiederholt sich stets dasselbe, und das imposante Schauspiel welches die Medizin der gebildeten Welt augenblicklich bietet, erscheint nur deshalb so merkwürdig, weil es das Publikum auch geradezu angeht. Etwas an sich Neues ist es nicht, aber gerade darum sehr geeignet den unbedeutendsten Kreisen eine Vorstellung davon zu geben was nötig ist, damit auch nur eine Sache in der Medizin spruchreif wird, eine Sache von den unzähligen, welche erforscht zu werden verdienen und erforscht werden müssen.

Aus Waidhofen und Umgebung.

**** Zweite Spende für Erwerbung eines Hauses für das Institut der Krankenschwestern.** Die Marktgemeinde Ybbsitz hat für diesen Zweck bei dem hiesigen Pfarramte den Betrag von Eintausend Gulden hinterlegt, welcher Betrag in der Sparkasse zu Waidhofen a. d. Y. bis zur feinerzeitigen Verwendung angelegt wurde. Die löbliche Nachbargemeinde hat sich dadurch um dieses wohlthätige Institut verdient gemacht, und wird ihr im Namen aller Krankenfreunde der gebührende Dank ausgesprochen.

**** Faschingsunterhaltung des Turnvereines.** Dieselbe wird heute im Gasthose zum „gold. Löwen“ abgehalten. Der erste Theil weist ein reichhaltiges Programm auf: „Stab- und Hantel-Übungen, einen griechischen Waffentanz, einige turnerische Scherze und heitere Vorträge.“ Der 2. Theil wird dem Tanze gewidmet. Die Eintrittspreise betragen für Mitglieder und deren Angehörige: Einzelkarten 50 kr., Familienkarten 1 fl.; für Nichtmitglieder werden nur Einzelkarten zu 1 fl. ausgegeben. Besondere Einladungen werden nicht ausgegeben.

**** Einen recht glücklichen Fall, aber nicht auf dem Eislaufplage, wenn dies vielleicht unsere liebenwürdigen Leserinnen glauben sollten, sondern von einem dahinbraufenden Eisenbahnzuge, that vor 14 Tagen ein Condukteur von dem in Waidhofen um 5 Uhr 39 M. nachm. abgehenden Zuge bei Rosenau. — Dem Condukteur geschah nicht das geringste bei diesem Falle, was wirklich ein besonderes Glück will heißen. — Bei diesem jetzt herrschenden Temperaturwechsel ist es besonders leicht möglich, vom Laufbrett des Waggons auszurutschen, denn einmal gibt's Schnee, dann Regen, dann wieder zur Abwechslung Eis.**

Nachdruck verboten.

Kalakaua.

(Auch ein Nekrolog).

Nun ist auch der reiseligste aller Könige nach jenem Lande abgereist, „von dessen unwirthsamem Ufern kein Wanderer wiederkehrt“. — Aus San Francisco wurde der Tod des Königs von Havai, Kalakaua gemeldet. Die Schreckensbotschaft wurde widerrufen, trotzdem behauptete sie sich: Die Zierde von Honolulu lebt nicht mehr, er ist endgiltig todt, der liebe Kalakaua.

Sein letzter, großer Kummer war, daß ihm das Parlament nicht die Mittel zu einer neuen, europäischen Reise bewilligte, die er zum Vergnügen seiner Unterthanen antreten wollte, Kalakaua betrachtete nämlich sein Honolulu am liebsten aus der Vogelperspektive von Wien und Berlin. — Der König der belegten Butterbröden, — so nannte eine Leipziger Kommerzrätin den Beherrscher der Sandwich-Inseln, — gehörte zu den Leuten, die ihren Beruf verfehlt haben. Er wäre sicher Journalist geworden, wenn es irgend ein Blatt seiner Färbung gegeben hätte; aber auch in diesem Berufe wäre er stets nur zu den dunklen Existenzen gerechnet worden. — Talent und Neigung wiesen ihm eine andere Carrière an: über den König David Kalakaua kann die Nachwelt nur lächeln, dem Geschäftsreisenden David Kalakaua hätte sie sicher ein ehrendes Andenken, als einem der ersten seines Faches bewahrt. Kalakaua war für die Reise geboren; als Confectionsreisender hätte er Triumphe erzielt, in Wein und Cigarren Unsterbliches geleistet.

Man bedenke nur die Beharrlichkeit, welche er schon als einfacher Vergnügungsreisender bei den gekrönten Häuptern entwickelte, die er mit kollegialischen Besuchen beehrte. Se. schwarze Majestät setzte sich in der hochbeglückten Haupt- und Residenzstadt fest, und reiste nicht eher ab, ehe er sein Ziel erreicht hatte: sich gut amüßirt und einen kleinen Pump angelegt zu haben. — Das letztere gelang ihm allerdings nicht überall; dann blieb er aber um so länger und ließ als Spur von seinen Erbtagungen unbezahlte Juwelier- und Souper-Rechnungen zurück.

Welche Erfolge hätte dieser unwiderstehliche Reisende als Vertreter irgend eines konkurrenzfähigen Geschäfts erzielt! — Warf man ihn zu einem europäischen Hof hinaus, so kam er zum andern wieder hinein; wurde er auf der Durchreise nicht angenommen, so kam er auf der Rückreise wieder, um „für die freundliche Aufnahme zu danken“. In dieser Beziehung nahm er es mit jedem Hopfen-Reisenden auf.

Wie fidel der exotische Geschäftsreisende als Stroh-wittwer — in Hawaii nennt man vielleicht, die periodisch losgelassenen Hemänner Reis- oder Maiswittwer — unterwegs gelebt, ist gewiß noch in aller Gedächtnis. Daheim stand Kalakaua nämlich unter dem Pantoffel der Landes-Mama Kapiolani, einer sehr energischen Dame. Als David in Wien erschien, machte ein schöngereimtes Zwiegespräch die Kunde, welches den Abschied des Königs von der schwarzen Gattin persiflirte:

„Kalakaua!
 Schau' ka Frau a,
 Bleib mir treu und bleib gesund.“
 Worauf David antwortete:
 „Kapiolani!
 Um Dich man 'i,
 Wann ich fort bin, jede Stund!“

Wie er aber sein Königswort gehalten, dafür spricht der folgende Reim, der Kalakaua als Cäsar des Konacher'schen Orpheums feiert:

„Wie ich sie kriegte
 Die reiche Mizi?
 Ich kam, sah und siegte,
 Wen, vidi, vici!“

Kalakaua reiste später noch einmal „in Geschäften“, um seinen Finanzen etwas aufzubessern; leider waren die anpumpungswürdigen Berufsgenossen für ihn niemals „zu sprechen“. Man verbat sich sogar in aller Form weitere Heimfahrten. Deshalb ging Kalakaua im Jahre 1887 auch nicht persönlich zum Regierungsjubiläum der Königin von England, sondern schickte Kapiolani, der es allerdings gelang einiges Darlehen aufzunehmen. — In letzter Zeit warf sich David ganz dem Bruder Jonathan in die Arme, dem er für Geld und gute Worte nach und nach eine Art Handelsmonopol auf Hawaii einräumte. Sein Volk liebte ihn nicht und fürchtete ihn noch weniger, und wer weiß, ob es ihn nicht bald einmal auf Reisen geschickt hätte, ohne ihn vorher zu fragen. —

Aber Kalakaua kam den Rebellen zuvor: er dankte zwar nicht formell ab, aber er bestrafte die undankbaren Kanaken mit seiner Abwesenheit. Seitdem lebte er in San Francisco von einer Art Apanage, die ihm die Reserve-Regierung von Honolulu zahlte. Jetzt ist er in jenes unbekanntes Land abgereist, das die Gläubigen preisen und die Gläubiger verfluchen. Sein Name wird nicht erklingen in den Büchern der englischen Bank, und seine Schulden ihn überleben, den reisenden König und den König der Reisenden!

M. K.

**** Casino-Verein.** Am Sonntag, den 8. d. M. entfällt der Vereinsabend, dagegen findet wie bereits erwähnt am Faschingdienstag den 10. d. ein Tanzabend statt, zu dessen Beginn eine Poffe aufgeführt wird. Wie alljährlich wurden auch heuer zu diesem Abende die ausübenden Mitglieder des Turn- und Gesangsvereins sammt deren Angehörigen eingeladen.

**** Feuerwehr-Ball.** Sonntag, den 1. Februar, wurde in Inzitz's Localitäten nach einem langen Zwischenraume wieder ein Ball von der freiwilligen Feuerwehr Waidhofen a. d. Hbbs abgehalten. Die großen Localitäten, bestehend aus dem neuen Salon, dem Billardsaale und 2 Speisefimmern, erwies sich zu klein, um den Gästen, welche in einer Anzahl von nahezu 500 erschienen waren, nur annähernd entsprechenden Raum zu bieten, obwohl die Garderobe in einen großen Saal im ersten Stocke verlegt wurde. Die Localitäten, mit einigen 30 Glühlichtern glänzend beleuchtet und hübsch decorirt, erwies sich zur Abhaltung einer solchen Unterhaltung besonders geeignet. Es war erschienen: Die Feuerwehr nahezu vollständig, viele mit ihren Frauen, begleitet von einer ganzen Reihe blühender junger Mädchen, welche dem Tanzvergnügen in der animirtesten Weise huldigten. Von Waidhofen waren erschienen: Herr Landtagsabgeordneter Gottfried Jaz, der Hr. Bürgermeister Carl Frieß, Vicebürgermeister Flor. Mayr. Die Herren Stadträthe: Julius Jaz, Ferd. Schweginger, B. Fuchs und mehrere Gemeinderäthe. Die Feuerwehr Zell war nahezu vollständig erschienen. Von fremden Feuerwehren hatten Vertreter gesendet: Rosenau-Kematen, Hbbsitz und Opponitz. Es ist wohl selbstverständlich, daß bei der großen Anzahl hübscher und lebenswürdiger Damen dem Tanzvergnügen stark gehuldet wurde und genügt es zu erwähnen, daß circa 130 Paare sich diesem Vergnügen hingaben und noch lange nach Mitternacht noch über 70 Paare im Tanzsaale anwesend waren. Dieser Ball verlief in der animirtesten Weise, ohne den geringsten störenden Zwischenfall und es wäre nur zu wünschen, daß der nächste Feuerwehrball nicht nach einer so langen Zwischenpause wie bisher, abgehalten werde. Dieses Fest zeigt, daß auch in einer so großen Gesellschaft noch wirkliche Gemüthlichkeit herrschen kann. Die Musikkapelle 14 Mann stark, unter der beherrschten Leitung des Kapellmeisters Herrn Schlägl, befriedigte in höchstem Maße, und war dieselbe unermüdetlich, auch den Wünschen der Tanzlustigen zu entsprechen. Zum Schluß darf nicht unerwähnt bleiben, daß Herr Jaz für das Möglichste aufgeboten hat, durch gute Speisen und Getränke und gute Bedienung seine vielen Gäste zufriedenzustellen, was ihm auch vollkommen gelungen ist.

**** Rath. Gesellenverein.** Am den Fasching recht angenehm zu beschließen, hat der kath. Gesellenverein auch heuer wie alle Jahr für Dienstag, den 10. Februar einen Theaterabend zu geben beschlossen, bei welchem ein Lustspiel: „Einen Namen will er sich machen“ und ein Schwanke: „Zwei Herren und ein Diener“ zur Aufführung gelangen. — Daß nach dem Theatervergnügen ein Tänzchen, welches einige Stunden dauern dürfte, folgt, ist kaum zu bezweifeln und finden wir dies auch sehr begreiflich, da zur Faschingszeit das Tanzen doch einen Hauptgegenstand der Tages-, will sagen, der Nachtsordnung bildet.

**** Theater.** Mitte Februar kommt die Schauspielergesellschaft, unter der tüchtigen Direktion des hier sehr gut bekannten Herrn Friedrich Haberland, nach Waidhofen und wird eine Reihe von Singpielen zur Aufführung bringen. — Nachdem diese Gesellschaft nicht nur als eine recht leistungsfähige sondern auch als sehr anständige bekannt ist, dürfte unser theaterbesuchendes Publikum auch die Vorstellungen recht oft besuchen, und sich damit sehr vergnügen Abende bereiten.

**** Zur Volkszählung.** Die Rohbilanz der Volkszählung in Waidhofen hat einen Zuwachs von über 100, in Zell von 130 Personen gegen 1880 ergeben. — Die Gemeinde Hansmanning bei Ulmerfeld hatte 1860: 142 Seelen, 1870: 448, 1880: 912 und 1890: 1332 Seelen. — Die Stadt Hbbs zählte 1890: 4283 gegen 3782 Einwohner im Jahre 1880, hat also ein Zuwachs von 500 Personen erhalten.

**** Sportliches.** Herr H. Jagersberger, der mit seinem ausgezeichneten Traber „Clear Greth“ in diesem Winter schon so oft glänzend siegte, hat abermals einen schönen Erfolg erzielt, indem er bei dem am 1. Feber in Kniitzfeld in Steiermark abgehaltenen Schlittensfahrten das erste mal den 1. Preis (50 fl.), das zweitemal den 3. Preis (9 Dukaten) erhielt.

**** Zusammenstoß auf der Westbahn.** — Vergangenen Sonntag, den 1. d. M. mittags erregte in unserer Stadt die Nachricht, daß in der Station St. Pölten ein Eisenbahnzusammenstoß stattfand, nicht geringes Aufsehen, bei welcher Gelegenheit natürlich verschiedene Gerüchte entstanden, die mitunter bei solchen Fällen, besonders bei Eisenbahnunfällen eher weniger als zu viel übertrieben sind. — Wie wir jedoch in Erfahrung brachten, ist diesmal der Zusammenstoß sehr glimpflich ausgefallen. — Der in Wien um 7 Uhr 35 Minuten abgegangene Courirzug mußte in St. Pölten seine Weiterfahrt einstellen, indem die Geleise in folge eines Zusammenstoßes unfahrbar waren. Die Ursache war folgende. Der von Linz um beiläufig 1/4 Uhr kommende Personenzug fuhr auf dem Geleise in der Station St. Pölten, auf welchem eben ein Lastzug verschoben wurde, fuhr in denselben und zertrümmerte einige Waggons, wo glücklicher Weise keine Menschen waren und wobei überhaupt auch niemand ernstlich beschädigt sein soll(?) Der Lastzugsconductor Johann Mayer befand sich, als der Stoß erfolgte und die Maschine den letzten Wagon zertrümmerte, in dem Hüttchen, welches auf dem letzten angebracht war. Der Stoß erfolgte mit solcher Gewalt, daß der Wagen eingedrückt, aus den Schienen geworfen und umgestürzt wurde. Mayer erlitt nur unerhebliche Contusionen und froh, zwar sehr erschrocken, aber mit heiler Haut aus dem zertrümmerten Wagon. Die übrigen Bediensteten, selbst der Locomotivführer, Heizer und Zugführer auf dem Personenzuge, welche unerschrocken trotz des Erkennens der Gefahr auf ihren Posten aushielten, sowie die 38 Passagiere kamen mit dem Schrecken davon. — Wenn man nimmt, daß bei einer „Verschiebung der Züge“ ein Zusammenstoß stattfinden kann und noch mit solcher Gewalt, daß die gewiß sehr massiv gebauten Waggons in Trümmer gehen, so kann Jeder erst die Gewalt eines Zusammenstoßes, wobei die ganze Fahrgehwwindigkeit beider Züge in Rechnung kommt mit wahrhaftem Schrecken sich vorstellen, und dabei sagen: Muß das sein? Wer trägt denn die Schuld? Uebrigens ist der Bahnhof in St. Pölten sehr nett gebaut, ob aber praktisch, dies wollen wir nicht beurtheilen, und lassen diese Frage Anderen zu lösen über. Jedoch das ist bestimmt, daß der Bahnhof für die Passagiere höchst unbequem ist, da bei dem Steigen auf und Stiegenabgehen Viele sich nicht zu recht finden können, was auch nicht Wunder nimmt. Sollte sich diese Bauart auch auf die Geleiselegung miteinbezogen haben, so finden wir diesen Zusammenstoß als sehr leicht erklärlich, da auf den Stiegen und in den unterirdischen Gängen dieses Bahnhofes öfters „Zusammenstöße“ stattfinden. Daß dieser Zusammenstoß nicht ganz „Ohne“ war, bewies, daß man von St. Pölten nach Wien um Arbeiter zur Wegschaffung der zertrümmerten Waggons telegraphiren mußte.

Eigenberichte.

St. Martin. am 3. Februar 1891. Am Hengsberg (Rotte Donaulieihen) brannte Samstag, den 31. v. M. abends 7 Uhr der Holzschoppen des Wirtschaftsbefizers Piber nieder. Trogdem das Brandobject in nächster Nähe des Hauses stand, konnte dieses sowohl als auch das benachbarte fürstl. Starhemberg'sche Forsthaus gerettet werden. Dies ist hauptsächlich dem Umstande zu danken, daß der Wind eine der Rettung günstige Richtung hatte. Man vermutet boshafte Legung des Feuers und sind auch die Erhebungen schon im besten Gange.

Gaming, den 6. Februar. Der, Dienstag, den 27. Jänner in Herrn Höllrigl's neu decorierten Sälen abgehaltene Gesellschaftsball gestaltete sich zu einem, in Gaming schon seit längerer Zeit vermischten gemüthlichen Feste. Circa 130 Personen füllten die Localitäten und trugen besonders 9 Herren der gefuchtesten Tänzer von Scheibbs durch große Ausdauer im Tanze, sowie ihre Liebenswürdigkeit sehr zur Verschönerung des Festes bei. Große Ueberraschung gewährte das Erscheinen sämtlicher Damen in herrlichen, geschmackvollsten Costüme. Quadrillen arrangirter Oberlehrer Herr J. Eggenberger, ein bewährter Tanzmeister, und der immer fidele, bärenstimmige, weltbekannte Vorstand Herr Julius Sznaz aus Kienberg, auf's ausgezeichnetste. Mutter Höllrigl's berühmte Küche, Keller sowie Bedienung waren wie gewohnt excellent.

Mittwoch, den 28. Jänner versammelten sich in Höllriegls Localitäten fast sämtliche Damen und Herren aus Gaming und Umgebung, um der ihnen im Laufe von 3 Jahren so liebgewordenen Familie Mayer, derzeit k. k. Steuer-einnehmer in Amstetten den letzten Abend zu widmen; die sonst übliche, heitere Stimmung der Gesellschaft wollte aber diesen Abend nicht recht einkehren; ein Beweis, wie schwer Allen um's Herz war. Den 29. geleitete diese hochschätzbarste Familie eine Schar der getreuesten zur Bahn, um den Ent-eilenden ein letztes Lebewohl zuzuwinken, auf freudiges Wiedersehen hoffend. — Der neuernannte k. k. Steuer-einnehmer, Herr Andr. Gelich ist bereits hier eingetroffen.

Verschiedenes.

— Orientreise der Kaiserin. Ihre Majestät die Kaiserin von Oesterreich wird im Monate März eine Reise in den Orient antreten, bei dieser Gelegenheit Jerusalem besuchen und dann einen mehrwöchentlichen Aufenthalt in Korfu nehmen.

— Die Freie Stadt Triest zählt nach dem neuesten Stande 30,264 Parteien mit 154,827 Personen, gegen 28,857 Parteien mit 141,740 Personen im Jahre 1880.

— Explosion in einem Kohlenbergwerk. In den Kohlenruben der Firma Frick's Soka and Company (Mont Pleasant — America) wurden durch eine Explosion 60 Personen getödtet; 70 Personen werden vermisst.

— Eröffnung einer neuen Bahn. Die Bahnlinie Mori-Arco-Riva (Tirol) wurde vorige Woche dem regelmäßigen Betriebe übergeben, dieselbe rangirt unter die Kategorie der Lokalbahnen.

— Juwelier Kronstein — verhaftet. Die Nachricht von der Verhaftung des flüchtig gewordenen Schatzmeisters der k. k. priv. Verkehrsbank und Juweliers in Wien Kronstein, aus Schicago hat berechtigtes Aufsehen erregt. Lange Zeit galt Kronstein für verschollen und hatte man wenig Aussicht denselben je wieder auf europäischem Boden zu sehen.

Nachdruck verboten.

Die Kellner der Zukunft.

Eine kochkünstlerische Zukunftsstudie.

Wien will eine internationale Kochkunstausstellung arrangiren. Wenn ich „Wien sage“ verstehe ich darunter jenes Wien, welches in puncto Gourmandise maßgebend ist. Man kommt aber ein industriöser Yankee, der der gesammten Kellnerzunft das Lebenslicht ausblasen will, und der sich mit dem fürchterlichen Plan beschäftigt, in Restaurants und Hotels automatische Gästebedienung einzuführen. Die ganze civilisirte Welt soll mit Automaten überschwemmt werden, die an jedem Gasthaustisch, in jedem Hotelzimmer angebracht, nach Einwurf eines entsprechenden Geldstückes in der Weise zu functioniren hätten, daß eine Abtheilung des Automaten nach einer ausliegenden Speisefarte die gewünschten Speisen in beliebiger Reihenfolge, portionenweise lieferte, während man bei der anderen Abtheilung bloß die entsprechenden Gläser unter die dort angebrachten Pippen zu halten brauchte, um einen halben Liter „Edles Pilsener“ ein Glas Sect oder ein Gläschen fin Champagne zu erhalten. Der Kellner sollte dadurch überflüssig gemacht, dem Gast aber das viele Sprechen, der Mergel und das Abrechnen erspart werden. Merkwürdigerweise läßt diese scheinbar großartige Idee die gesammte Kellnerzunft gänzlich kalt, es kommt weder zu mitternächtlichen Meetings, noch zu Petitionen und Einföhrung der Grenzperre gegen „Speisen- und Getränkeautomaten“.

Wie dumpfes Grollen ging es dagegen durch die Reihen der „Stammgäste“. Wer sollte diesen künftig bei ihrem Eintritt in das Local Kof, Hut und Stock abnehmen, wer den „Stammstuhl“ hervorrücken? Wer sollte im Klüfterton verrathen, was heute „besonders zu empfehlen“ wäre? Wer

schloß zum Kaffee die Stammzeitung auf den Tisch legen? Wer zur Zigarre das Feuer reichen? Nein, eine Grenze hat Automatenmacht, wenn er schon Chokolade, Zigaretten, Streichhölzer, Parfüm liefert, die Speisen im Restaurant lassen wir uns doch lieber von Kellner serviren.

Befagter Yankee scheint sich aber nicht so leicht beruhigen zu wollen, den Gerüchten zu Folge, die in seiner Heimatsstadt im Umlauf sind, trägt er sich mit dem Plane, die Errichtung einer „Hochschule für Kellner und solche, die es werden wollen“, durchzusetzen. In dieser Anstalt soll jeder Aufnahme finden, der sich dem Kellnerberufe widmen will. Einer Aufnahme-Prüfung hat er sich nicht zu unterziehen, doch wird er angehalten vor seinem Eintritte einen Revers zu unterschreiben, in welchem er sich verpflichtet, während der ganzen Dauer der Ausübung seines Berufes stets in sauberem Frack zu erscheinen, den Gästen im Verlauf der nächsten zehn Jahre nicht zu viel abverzulangen, und sich für die verabreichten Trintgelber auch zu bedanken. Die Anstalt soll drei Abtheilungen umfassen. Hat der Belehre die drei Abtheilungen mit Vorzug absolvirt, so wird er zum „Doktor der gesammten Gastwirthskunde“ ernannt. So verlockend und vielversprechend nun auch dieser Plan klingen mag, wir haben es glücklicherweise nicht nöthig mit Reid auf diese Einrichtung einer unbestimmten Zukunft zu schielen.

Wir befinden uns, nehmen wir an, in einem bekannten Saale. Eine Anzahl junge Leute, die meist kaum über das Knabenalter hinaus sind, sind versammelt und lauschen andächtig den Ausführungen eines Herrn, der mit Eifer bei der Sache zu sein scheint. Eben stellt er an einen der Jünglinge eine Frage: „Die zehn Gebote?“ Ach hier wird wohl Religionsstunde gehalten? Weit gefehlt. Wer da erwartete, das bekannte „Chret Vater und Mutter“ u. s. w. zu hören, befand sich im Irrthum. Die Kenntniß dieser Gebote war

offenbar als schon längst vorhanden vorausgesetzt. „Chre Deinen Brodherrn“. „Du sollst jeden Gast als Erhalter des Geschäfts betrachten, und ihm demgemäß jeden Wunsch von den Augen abzulesen trachten“. Und so ging es fort in peinlichster Gewissenhaftigkeit bis 10. Es sind die zehn Gebote des Kellners, die er nicht nur kennen, sondern auch halten muß. Die Anwesenden sind fast ausnahmslos recht intelligente Gesichter, die verständig dreinblicken. Im Frack, mit weißer Cravatte, im französischen, kurzen Jaquet, im Gehrock, bunt durcheinander sitzend imponiren sie gleich im ersten Augenblick durch den Ernst, der sonst in dieser Altersstufe selten gefunden wird. Während hier theoretisch geübt wird, ist eine andere Abtheilung mit der Lösung einer praktischen Aufgabe beschäftigt: — Es ist eine Tafel für 20 Personen zu decken, das Menu ist genau bestimmt. Mit geradzuh bewundernswerther Behendigkeit zaubern nun sechs solcher Knirpse in wenig Minuten gänzlich geräuschlos „Tischlein deck dich“ hervor, das so appetitlich aussieht, daß man sich versucht fühlt an demselben Platz zu nehmen. Zwar könnte man da lange sitzen — „zu essen giebt es nicht“. Kaum daß das Werk vollendet, wird die Tafel von den Uebrigen mit kritischem Blicke gemustert. Da muß jeder Teller an seinem bestimmten Plage stehen, jedes Bröckchen seine bestimmte Lage haben und jedes Fältchen in der Serviette kunstgerecht gelegt sein. Der Kellner soll aber nicht nur geschickt serviren können, er soll auch Weltmann vom Scheitel bis zur Sohle sein, und so werden denn die Bur-schen nach allen Regeln der Kunst in die Mysterien der Anstandslehre eingeföhrt. Wer es nicht glaubt, der kann gelegentlich der Kochkunstausstellung einem Gesamtdebüt der Jungens beivohnen. Er wird dort zwar nicht „patentirte Doktoren der Gastwirthskunde“ sehen, wohl aber „patente Kellner“.

— **Ein Anarchist in der Armee.** Aus Montpellier Frankreich wird gemeldet: Das Kriegsgericht verurtheilte einen Soldaten von 17. Regimente zu einem Jahre schweren Kerker, weil er versucht hatte seine Kaserne in Aniane in die Luft zu sprengen, da er kein Soldat sein wolle, sondern Anarchist sei, die Preußen nicht hasse, weil sie auch Menschen seien.

— **Der neue Anti-Antifemetismusverein** Berlin tritt mit einem Aufruf in die Oeffentlichkeit, der von 500 angesehenen Christen verschiedener Lebensstellungen und Parteien unterzeichnet ist.

— **Das Kochin und seine Wirkung.** Professor Drasche, welcher über Auftrag der österreichischen Regierung in Berlin weilte, um sich über die Wirkung des Kochins an Lungentuberkulosen zu instruiren, demonstirte jüngst in der Gesellschaft der Aerzte einen heftigen Fall von Tuberkulose an Zunge und Lungen welcher mit Kochin behandelt wurde. Während die örtliche Reaktion an der leidenden Stelle der Zunge nach jeder Einspritzung der Lymphe sich äußerte, trat die allgemeine Reaktion, das Fieber nicht regelmäßig auf. Eine Heilwirkung wurde nicht constatirt; vielmehr constatirte Professor Drasche, daß während der Behandlung die ursprüngliche Geschwürsfläche sich erweiterte und noch weitere Knötchen an der Zungenoberfläche zum Durchbruche kamen. Ob dies dem Kochin zuzuschreiben ist, kann nicht strikte behauptet werden, aber die Annahme liegt nahe. Der Prozeß in der Lunge wies keine nachweisbare Veränderung auf. Bei beginnender Lungenphthise habe Professor Drasche, wie er betont, Verbesserungen verzeichnen können, letztere seien aber auch „ohne Kochin“ zu erzielen. Bei fortgeschrittener Lungentuberkulose habe das Kochin nicht nur keine Besserung verzeichnen können, im Gegentheil der örtliche Krankheitsprozeß wurde noch verschlechtert. Jedenfalls wird es noch lange dauern, bis man über das Kochin ein endgiltiges Urtheil werde abgeben können.

— **Eine interessante Wette.** Eine Wette wurde jüngst in Norfolk ausgetragen. Ein Amerikaner behauptete, selbst der stärkste Mann sei nicht im Stande eine Gallone Wasser „tropfenweise“ in der hohlen Hand aufzufangen. Sofort fand sich jemand, der die sonderbare Wette annahm. 500 Dollars war die Wette summe. Nachdem 500 Tropfen Wasser aus 3 Fuß Höhe auf die innere Fläche der Hand gefallen waren, schrie der Mann, welcher die Wette angenommen hatte laut auf. Jeder weitere Tropfen erregte in ihm das Gefühl, als wie wenn ein heftiger Stoß auf die Hand niederkam. Die Haut selbst zeigte eine Blase in der Größe eines Dollars.

— **Eine wunderbare Tinte** erfand ein Buchhändler der französischen Hauptstadt. Selbe verbleicht nach 8 Tagen vollständig auf dem Papiere. Diese Tinte ist daher wankelmüthigen Liebhabern und intriganten Politikern auf das Wärmste zu empfehlen.

— **Von der Jagd.** So sehr der Waidmann eine „Neue“ (frischen Schnee) liebt, so schwer wird er durch die gegenwärtige Witterung getroffen. Für den Jägermann und die Jagd ist eine schlimme Zeit hereingebrochen, die verderbliche Folgen haben wird. Die streng anhaltende Kälte und insonderheit der tiefe Schnee setzten dem Wilde so gewaltig zu, daß man jetzt schon eine Masse eingegangenen Wildes findet; noch mehr liegt im Schnee begraben, so daß man auf das Schlimmste gefaßt ist. Was nun noch durchkommt, wird im Frühjahr unterliegen; das so sehr heruntergekommene Wild, besonders das Rehwild, wird die Verhaarungsperiode und den Uebergang zur Frühjahrshäutung großen Theils nicht übersehen können. Was Schwäche und Erkrankung noch übrig lassen, wird dem Krubzeuge zur Beute. Bei dem tiefen Schnee und dem fortwährenden Schneien kann auch das Fütterer nur wenig helfen, da schnell Alles wieder unter der weißen Decke begraben ist. Jetzt schon scheut das Wild — Rehe, Hasen und Rebhühner — nicht mehr, von Hunger gequält, an die Heimstätten der Menschen heranzugehen, um da und dort etwas zu finden. Viele erreicht dabei ein unvaidmännischer Tod.

— **Windthorst als — chinesischer Göze.** Dem in Bremen erscheinenden kirchlichen Blatt „Der Evangelist“ sandte Prediger Lüring folgende Mittheilung: „Mein Sohn Emil schreibt in einem seiner letzten Briefe aus Amoy in China: Gestern besuchten Dr. West und ich die chinesische Stadt auf der gegenüberliegenden Insel. Auf unseren Wanderungen in den Todtenbergen erblickten wir eine kleine Felseninsel, den sieben Genien geweiht. Ich trat näher und sah daselbst unter einer großen Anzahl kleiner Gözen . . . nun, was glaubt Ihr wohl? . . . eine alte zerbrochene Statue aus Gyps, in welcher ich sofort Dr. Windthorst, das Haupt der Zentrumsparthei im Reichstage, erkannte. Diese Figur im Frack, die rechte Hand unter den Rock auf der Brust untergeschoben, beider Füße verlustig, an die Rückwand des Altars gelehnt, mitten unter den buddha-artigen Statuetten in ihrer sitzenden Würde. Wie diese Statuette hierhergekommen ist, kann ich freilich nicht sagen, aber es ist möglich, daß ein Europäer sie als zerbrochen wegwarf und ein allzu abergläubiger Chinese das vermeintliche Gözenbild an diesem Orte untergebracht hat.“

Technisches.

— **Ein Ebbe- und Fluth-Motor.** In unserem rastlosen und beweglichen Zeitalter ist man nicht mehr zufrieden, die uns auf unserer Mutter Erde zur Verfügung stehenden Naturkräfte, wie Luft, Wärme, Electricität, Magnetismus, u. s. w. zu beherrschen und uns nutzbar zu machen;

man greift über unsere Planeten bereits hinaus und zwingt den Mond, den treuen Begleiter der Erde, der bisher zu nicht viel anderem gut war, als mit seinem milden Scheine die elegische Stimmung der verliebten Erdenbewohner zu erhöhen uns höchst reale, nach Mark und Dollar zu berechnende Knechtsdienste zu erweisen. Es geschieht ihm aber eigentlich ganz recht, was hat er sich um unsere irdischen Angelegenheiten zu kümmern und durch seine Anziehungskraft die Ebbe und Fluth unserer Meere zu verursachen. Damit packen ihn die klugen Menschen und natürlich wieder allen voran die schlauen Yankee's; schon seit vielen Jahren wird immer von Zeit zu Zeit darauf hingewiesen, welch eine ungeheure Kraft durch das täglich 2 malige Steigen und Sinken des Meeres gewonnen werden könnte, aber es blieb dies stets eine Stimme des Predigers in der Wüste und über akademische Erörterungen kam man nicht hinaus.

Ein Amerikaner H. B. Rankin hat nunmehr einen Ebbe- und Fluth-Motor hergestellt, der von verblüffender Einfachheit ist und für dessen Verwertung in großem Maßstab sich kürzlich eine Aktiengesellschaft gebildet hat, welche die Stadt Boston nicht bloß mit elektrischem Licht, sondern auch mit mechanischer Triebkraft im größten Umfange und zwar um 75% billiger als dies bis jetzt möglich ist, versorgen will.

Ueber das Prinzip, nach welchem dieser Motor eingerichtet ist, erhalten wir von dem Bureau für Patentangelegenheiten W. Brandt, ** Berlin, S. W. Kochstraße 4 folgende nähere Mittheilungen.

Rankin's Motor besteht aus einem großen Floß, welches durch Taue verankert ist, die um Trommeln gewunden sind, die an beiden Seiten des Floßes vorstehen. Die oberen und unteren Enden der Taue sind festgemacht und von gleicher Länge. Das Floß wird nunmehr circa 4 Fuß unter das Wasser versenkt, d. h. mit etwa 2 Fuß größerem Tiefgang als ohne Verankerung. Bei jeder Veränderung des Wasser-niveaus, sowohl beim Steigen als Fallen des Wassers wird eine langsame Drehung der Trommeln bewirkt, deren Triebkraft dem Flächenraum des Floßes entspricht und die durch entsprechende Räderübertragung zu dem Betrieb der Dynamo- sowie aller anderen Maschinen benutzt werden kann.

Da die elektrische Energie auf große Entfernungen übertragen werden kann, so steht dem Ebbe- und Fluth-Motor eine große Zukunft bevor.

** Dieses Bureau ertheilt unseren verehrlichen Abonnenten Auskünfte in Patentangelegenheiten ohne Recherche gratis.

Die Verhandlungen über die Ybbsthalbahn in der letzten Landtags-Session.

(Nach dem stenographischen Sitzungsberichte.)

In der am 13. Jänner d. J. abgehaltenen Sitzung des n. ö. Landtages referirte der Abgeordnete Freiherr v. Kiehlmann s e g g namens des Bauauschusses über den Bericht des n. ö. Landesauschusses, betreffend die Petitionen um Bewilligung von Subventionen zum Baue von Localbahnen und stellte folgende Anträge:

Der hohe Landtag wolle beschließen:

1. Der Bericht des niederösterreichischen Landesauschusses über die Petitionen um Subvention zu Bahnbauten, und über die Gewährung von Subventionen zu Bahnbauten überhaupt wird zur Kenntnis genommen.

2. Der Petition der Gemeinden und Industriellen des Pielachthales um Subventionirung einer zu erbauenden Dampftrambahn durch das Pielachthal wird keine Folge gegeben.

3. Die hohe k. k. Regierung wird unter Hinweis auf den Beschluß des hohen Abgeordnetenhauses vom 22. Mai 1882, mittels welchem die Petition der Ybbsthalgemeinden um Ausbau der Staatsbahn Pöchlarn-Kienberg durch das Ybbsthal der hohen k. k. Regierung zur eingehendsten Würdigung empfohlen wurde, ferner unter Hinweis auf den gleichlautenden Beschluß des hohen niederösterreichischen Landtages vom 20. October 1882, sowie auf die mit dem Beschlusse des hohen niederösterreichischen Landtages vom 13. Jänner 1886 erklärte Bereitwilligkeit des Landes Niederösterreich zum Baue dieser Bahn einen Beitrag von 160.000 fl. zu leisten — nochmals dringendst aufgefordert, endlich einmal den gerechtfertigten Wünschen des Landes Niederösterreich betreffs des Ausbaues der Staatsbahn Pöchlarn-Gaming durch das Ybbsthal nach Waidhofen an der Ybbs, oder umgekehrt, Rechnung zu tragen.

Für den Fall als der Bau dieser Bahn seitens des Staates und der Interessenten gesichert sein sollte, ist das Land Nieder-Österreich bereit, diesem Zwecke in mit dem Landesauschusse zu vereinbarenden Jahresraten einen Beitrag von 250.000 fl. zuzuwenden.

4. Die wegen des Baues der Ybbsthalbahn von den Gemeinden Lunz, Gaming und Scheibbs, sowie von der Localbahnen überhaupt erörterte. Auf die Y b b s t h a l b a h n übergehend, sprach der Redner folgendes:

„Ich habe an der Stelle, wo Herr Baron Kiehlmann s e g g steht, vor acht Jahren gestanden, als von der Ybbsthalbahn das erstmal die Rede war, und ich habe sie mit warmen Worten vertreten. Ich verrete sie auch heute noch, nicht nur weil die Handels- und Gewerbekammer in- zwischen mit einer umfassenden Petition herorgetreten ist,

sondern weil ich diese Gegend von Jugend aus kenne, weil ich jede Stadt, jeden Ort und jedes Dorf persönlich kenne, weil ich unendlich oft die Gegend durchfahren und durchgegangen habe und weil ich nicht nur die herrlichen Gebirgszüge, Ströme und Ortschaften kenne, sondern weil ich auch weiß, eine wie arbeitsame und fleißige Bevölkerung daselbst durch die großen Bahnen, durch welche sie abgetrennt worden, in eine außerordentlich bedenkliche Lage gekommen ist; weil ich wünsche, daß nach dem Antrage, der hier vorliegt, der Staat sich in der ernstesten Weise für den Ausbau dieser Eisenbahn interessire und weil ich diese Ansicht wirklich zum Fenster hinaus sprechen möchte. Es handelt sich hier nicht um die 250.000 fl., welche das Land beisteuern soll, es handelt sich in erster Linie darum, die Staatsverwaltung für diesen Eisenbahnbau zu interessiren.

Als seinerzeit die jetzigen niederösterreichischen Staatsbahnen gebaut worden sind, lag es selbstverständlich in dem Programm, die Station Kienberg mit einer Station der Rudolfsbahn, für welche jetzt die Station Waidhofen auserselbst ist, zu verbinden, und nur die traurige Lage, in welcher sich die niederösterreichischen Staatsbahnen, die seinerzeit eine Privatgesellschaft waren, gelangt sind, hat es mit sich gebracht, daß dieses Programm, welches das selbständige und selbstverständliche war, an dessen Ausführung jeder Mensch denken mußte, der überhaupt die Linie Pöchlarn-Kienberg gebaut hat, nicht ausgeführt wurde. Ich glaube daher, daß in erster Richtung hier eine gewisse Verpflichtung seitens der Staatsverwaltung vorliegt. Die Lage der Industrie in jenen Landesheilen ist eine ganz außerordentlich traurige, und ich werde später näher darauf zu sprechen kommen.

Ich will einstweilen nur, weil in dem Berichte davon die Rede ist, bemerken, daß die Lage der Landwirtschaft, welche, wie überhaupt in den Alpenländern, mit der Industrie in einer innigen Verbindung steht, eine höchst traurige ist. Ich habe schon im Vorjahr darüber gesprochen, und es sind auch in dem Berichte einige Details angegeben, wonach 7000 Joch in den letzten Jahren durch Exekutionen in andere Hände übergingen.

Ich habe schon im letzten Jahre die Bemerkung gemacht, daß, wenn in den Alpenländern Bauernwirtschaften in Execution gezogen werden, dies etwas ganz anderes bedeutet als auf dem flachen Lande. Im flachen Lande wechselt nur die Bauernwirtschaft den Besitzer; die Familie geht zugrunde, die Wirtschaft nicht. Anders in den Alpenländern. Namentlich in Folge der Hausclassensteuer geschieht es sehr häufig — und ich habe dafür Beweise — daß beim Uebergange einer solchen Bauernwirtschaft in andere Hände die Wirtschaft selbst zugrunde geht. Der Boden, der hoch auf dem Berge gelegen ist und der nur mit der größten Mühseligkeit von dem Bauer und seiner Familie bebaut werden konnte, wird von dem neuen Besitzer häufig in Wiesenland oder jungen Wald verwandelt und was das für die Wehrfähigkeit und die Steuerverhältnisse zu bedeuten hat, mag sich jeder selbst beantworten. Das ist ein trauriges Zeichen, und darum sind alle politischen Parteien darüber einig, daß das nicht so fort gehen kann, und daß der Staat die Verpflichtung habe, in dieser Richtung Abhilfe zu schaffen.

Was die Industrie in dem Ybbsthal anbetrifft, so kann man nachweisen — und es wird vielleicht von den Vertretern dieser Gegend nachgewiesen werden — daß eine große Anzahl von Eisenwerken, welche zwischen der Rudolfsbahn und der Station Kienberg sich befanden, vollständig eingegangen ist, während gerade das Beispiel der niederösterreichischen Staatseisenbahnen Ihnen beweist, daß durch Eisenbahnen fast zugrunde gegangene Industrien wieder aufblühen oder durch andere ersetzt werden. Wenn Sie z. B. die Linie St. Pölten-Leobersdorf oder diejenige, die von Scheibmühl über Lilienfeld führt, ansehen, so werden Sie finden, daß eine große Anzahl Industrien, die nicht mehr bestehen konnten, durch andere, sehr lebensfähige ersetzt worden sind. Bei der Station Neubruck, nahe von Scheibbs, war einst ein blühendes Eisenwerk, das sogenannte Horstwerk; daselbst ist eingegangen und es entstand daselbst eine große Papierfabrik — und zwar nur weil die Eisenbahn durch diese Gegend geführt wurde — die jetzt nahezu den gesammten Bedarf an gemeinsamen Notizen deckt.

Sie finden in der Station Scheibmühl und in der Station Lilienfeld eine stattliche Cement- und Kalkindustrie, die lediglich nur deshalb entstanden, weil die niederösterreichischen Staatsbahnen gebaut wurden.

Solche Beispiele gibt es außerordentlich viele. Man kann also wirklich sagen, es ist kein Phantom, sondern man muß sagen, wenn in dieser Richtung die Eisenbahnlinie gebaut wird, so wird sich auch die Industrie und Landwirtschaft heben, und es scheint mir, daß der Staat in dieser Beziehung eine außerordentliche Verpflichtung hat. Ich glaube auch, daß es durchaus nicht schwierig sein wird, wenn der Staat sich dazu entschließt, denn es handelt sich nur um ein Kapital von 3 Millionen, welches ganz gut in 6 Jahren vielleicht im Betrag von je 500.000 fl. ins Budget eingestellt werden könnte. Ich würde sehr wünschen, daß — und wie gesagt, es handelt sich mir dabei nicht um die 250.000 fl., sondern um einen Beschluß — das hohe Haus heute durch einstimmigen Beschluß der Regierung nahelegen würde, daß es sich da um ein Bedürfnis allerersten Ranges handelt.

Es betrifft eine Bahn, die vielleicht noch nothwendiger ist, aber jedenfalls an Gegenden vorüberführt, die viel mehr für die industrielle Production Bedeutung haben, als die Fortsetzung der Linie von Schrambach über St. Egid an die steirische Grenze, obgleich ich vom Herzen mich gefreut

habe, daß diese Eisenbahn, die auch durch sehr arme Gegenden führt, gebaut wird.

Ich bin damals, als vor drei oder vier Jahren der steirische Landesauschuß an dieses hohe Haus herantrat und nur um eine moralische Unterstützung für diesen Bahnbau bat, in der Minorität geblieben, weil ich das hohe Haus ersucht hatte, diesem Ansuchen stattzugeben. Der steirische Landtag ist energisch gewesen; derselbe ist immerfort auf die Frage zurückgekommen und die Eisenbahn Schrambach ist auch gebaut worden. Ich verwahre mich aber dagegen, als ob ich mich nicht etwa freuen würde, daß auch diese Bahn gebaut wurde, obgleich sie mehr den steirischen als den niederösterreichischen Interessen dient, aber sie ist durch die Energie des steirischen Landtages zustande gekommen. Und ich glaube auch, auch gegenüber der Ybbsthalbahn sollte dieses hohe Haus beweisen, daß es sich der Regierung gegenüber — der Antrag ist, glaube ich, von einem verdienstvollen Abgeordneten, der sonst kein besonderer Freund des Localbahnwesens ist, nämlich von dem Herrn Abgeordneten Schöpfel gefeilt worden — und das hohe Haus sollte womöglich einstimmig das Ersuchen an die Regierung richten, daß sie sich dieser Eisenbahn ganz besonders annimmt. Dazu ist umso mehr die Veranlassung weil, wie im Vorjahre der Herr Abgeordnete Wagner angeführt hat, seinerzeit durch Uebnahme des Straßenbudgets von Seite des Landes Niederösterreich dem Staate ein Geschenk von 250.000 Gulden gemacht wurde, mithin der Staat auch die Verpflichtung hat, dies wieder an das Land abzutragen.

Ich empfehle Ihnen, meine Herren, diese Angelegenheit und die Anträge des Bauauschusses namentlich in Hinblick auf die nothleidende Gegend des Ybbsthales und hoffe, daß, wenn wir uns im nächsten Jahre hier wiedersehen, auch seitens der Staatsregierung eine das Land befriedigende Aeußerung vorliegen wird. (Beifall.)

Landmarschall: Das Wort hat nun der Herr Abgeordnete Jarz.

Abgeordneter Jarz: Hoher Landtag! Ich habe mich zum Worte gemeldet, um die Frage der Ybbsthalbahn zu besprechen, und ich danke vor allem dem Herrn Berichterstatter und dem Herrn Vorredner für die instructiven Ausführungen in dieser Angelegenheit. Die Frage der Ybbsthalbahn ist in diesem hohen Hause kein neuer Verhandlungsgegenstand. Es wurden schon im Jahre 1882, dann im Jahre 1884 durch den Herrn Abgeordneten Schöpfel als Referenten und in den Jahren 1886 und 1889 dieser Gegenstand berührt, und es sind in früheren Landtagsverhandlungen die entsprechenden Daten über die Nothlage des Ybbsthales vorgebracht worden. Ich erlaube mir diesbezüglich nur zu citiren, daß schon im Jahre 1886 constatirt wurde, daß in dem oberen Ybbsthale von Hollenstein aufwärts 13 große Hammerwerke, dann eine Anzahl Eisen- und Sichelwerke bestanden haben, die heute nicht mehr bestehen, ferner hat dort ein großes Ruedel- und Walzwerk bestanden, das heute auch nicht mehr vorhanden ist. Wir sind vor einigen Wochen Daten über die Nothlage im oberen Ybbsthale zugekommen, und es wird mir unter anderem Folgendes mitgetheilt.

Es wurde ein Beamtenwohnhaus in der Schneib, bestehend aus 6 Zimmern, Küche etc. um den Preis von 20 fl., sage zwanzig Gulden verkauft (Hört rechts), ferner ein Knappenhaus bei einem Bergbau, bestehend aus 8 Zimmern, Küche, etc. um 100 fl., die Kohlenmagazine mitinbezuglich. (Abgeordneter Schneider: Wer hat es gekauft?) Es ist zum Niederreißen bestimmt gewesen, weil der Besitzer die Hauszinssteuer nicht mehr erschwingen und das Haus nicht verwerten konnte.

In der Mofau wurde ein Knappenhaus, einen Stock hoch, bestehend aus zwei großen Schlafzimmern, 4 Zimmern, Küche, 3 Kohlenmagazine und Schuppen nebst einer Schmiede um sage zusammen 30 fl. verkauft; in Lunz wurde alles zusammen um 10 fl. verkauft, das gesammte Werkzeug von allen drei Bergbauern aber um einige Gulden.

Es ist in einer Eingabe, die ich mir erlaucht habe, den Herren im Drucke zu übermitteln und welche ich am 5. März 1890 an die hohe Statthaltereie gerichtet habe, constatirt, daß vor 4 Jahren, wie ich glaube, 52 Bauernhäuser mit einem Flächenmaße von über 7000 Joch als solche zu existiren aufgehört haben.

Seit dieser Zeit sind in jedem Jahre einige Bauernhäuser verkauft und zum größten Theile zu Jagdrevieren verwendet worden. Es liegt mir hier vor, daß vor vier Wochen auch so ein Bauerngut im Flächenmaße von 230 Joch an einen anderen Besitzer durch Verkauf übergegangen ist und als Bauerngut zu existiren aufgehört hat. Es haben, also in den letzten Jahren über 10.000 Joch Bauerngüter als solche zu existiren aufgehört.

Ich glaube, damit ist die Nothlage des oberen Ybbsthales, insbesondere des Bauernstandes hinreichend documentirt und nachgewiesen.

Die Erbauung dieser Ybbsthalbahn hat in erster Reihe den Zweck, dem Bauernstande, der dort noch existirt, sein Leben zu erhalten.

Wird die Bahn nicht in der kürzesten Zeit gebaut, so können Sie ganz sicher sein, daß in der ganzen langen Strecke kein einziger Bauer mehr existiren wird. Ich bin erst in zweiter Reihe berufen, für die Bahn einzutreten, denn mein Wahlbezirk, speciell meine Stadt, von der ich das Mandat habe, besitzt schon eine Bahn, und zwar liegt die Stadt an der internationalen Linie, die nach Rom und Paris führt. Für meine Stadt hat die Bahn nur das Interesse, daß derselben das Hinterland erhalten bleibe. Das obere Ybbsthal war früher das industriellste vielleicht von ganz Niederösterreich und einer der wohlhabendsten Theile desselben.

dasselbe hat eine nahezu tausendjährige Cultur. Das obere Ybbsthal, welches früher so industriell war gegenüber dem unteren Ybbsthale, wo beinahe gar nichts bestanden hat, als einige Dorfmühlen, ist nahezu vollkommen verödet, während das untere Ybbsthal von Waidhofen abwärts ungemein blühende Industrien hat, und zwar hauptsächlich eine Papierindustrie. Orte, die vor einigen Jahren einige Hundert Einwohner gehabt haben, haben jetzt 1000 und 2000 Einwohner.

Es wird dort kolossal gebaut, es entstehen in jedem Orte dort in jedem Jahre fünf bis zehn Häuser und mehr, während im oberen Ybbsthale heute nur demolirt wird und von Waidhofen aufwärts keine neuen Häuser gebaut werden. Wie ich schon erwähnt habe, ist diese Bahn in erster Reihe nothwendig zur Erhaltung des Bauernstandes und erst in zweiter Reihe wird die nothwendige Consequenz sein, daß sich dort wieder eine Industrie etablirt und ansiedelt, wo dieselbe bis jetzt nahezu verschwunden ist.

Inbesondere kann man darauf hinweisen, wie ich auch schon früher erwähnt habe, daß von Waidhofen abwärts im Ybbsthale die Papierindustrie zu einer blühenden geworden ist, und daß daher von Waidhofen aufwärts, wo noch günstigere Bedingungen vorhanden sind, die Papierindustrie sich hoffentlich in gleicher Weise entwickeln werde.

Unsere Papierindustrie ist nicht allein von localer Bedeutung, nicht allein von Bedeutung für das Land, für die Gegend und für das Reich, unsere Papierindustrie ist auch eine der größten der Exportindustrien, die Oesterreich überhaupt besitzt.

Es wird von meiner Heimat Papier exportirt nach Südamerika, nach Hinterindien, sogar nach China und Australien, und es ist gerade in der letzten Zeit in der Ausstellung in Melbourne unserer Papierindustrie eine der ersten Auszeichnungen für Producenten verliehen worden.

Mit der Hebung der Industrie und des Bauernstandes wird sich auch die Steuerkraft selbstverständlich wieder entsprechend heben und es hat dabei das Land, wenn es eine Subvention bewilligt, damit nur einen Voranschuss gegeben für eine spätere Zeit, welcher dann in erhöhtem Maße zurückgezahlt werden wird. Die gleiche Rücksicht gilt gegenüber dem Reiche.

Wie ich schon früher erwähnte, ist durch die Erbauungen von Bahnen das obere Ybbsthal bis heute eher geschädigt, worden, als ihm genützt worden ist. Durch die Erbauungen von Bahnen in anderen Gegenden konnte sich dort eine lucrative Industrie entwickeln, die als Concurrent unserer heimischen Industrie aufgetreten ist. Die Steuerträger unserer Gegend haben zu den Subventionen auch beigetragen, daß in anderen Gegenden Bahnen gebaut werden konnten und sie haben damit beitragen müssen zu ihrem eigenen Ruin. Unsere Steuerträger haben auch mit beigetragen zur Donauregulirung, und zwar in doppelter Beziehung; 1. durch die Staatssteuern und 2. durch die Landesumlagen. Ich glaube also, daß sie vollkommen berechtigt sind, mit der Bitte an das hohe Haus zu treten, daß auch ihnen von Seite des Landes einmal eine Unterstützung gewährt werde, die sie über zehn Jahre anstreben. (Bravo! rechts.)

Wir haben hier vor einigen Tagen ausführlich über die Armengefehrung gesprochen. Die Daten, die ich hier vorgeführt habe, beweisen dem hohen Hause hinreichend, daß die dortige Gegend, wenn auch nicht heute schon, so doch in künftiger Zeit, ein großes Contingent zu den Armen stellen wird, welche dem Lande zur Last fallen werden, nachdem die Leute dort lauter geborene Niederösterreicher sind. Es liegt also meiner Ansicht nach auch die Verpflichtung vor und es liegt im Interesse des Landes, die Verarmung eines so großen Districtes hintanzuhalten, indem es sonst für die Armenpflege viel mehr zahlen müssen, als es heute vielleicht mit einer kleinen Ausgabe durch Erhalten der Selbstständigkeit des Bauernstandes leisten kann.

In erster Reihe würde, wie die Bahn gebaut wird, den Leuten Arbeit geschaffen werden, sie wären in der Lage, ihre Naturproducte lucrativ zu verwerten. Ein großer Theil der Baukosten der Bahn kommt übrigens gleich direct in Form von Steuern an den Staat zurück. Man kann annehmen, daß mindestens 60 bis 70 Procent der Kosten bei einem Bahnbau auf Löhne ausgegeben werden. Von diesen zieht der Staat mindestens 25 bis 30 Procent in Form von indirecten Steuern von der Bevölkerung ein. Also der Staat gibt etwas mit der einen Hand und bekommt gleich vom ersten Moment an einen großen Theil davon zurück.

Es wurde in früherer Zeit über die Rentabilität dieser Bahn sehr abfällig gesprochen und gesagt: wenn die Industrie so nothleidend ist und beinahe zugrunde gegangen ist, so kann man dieser Gegend doch keine Bahn geben, denn sie wird nicht imstande sein, sich selbst zu erhalten und sie wird ein Betriebsdeficit ausweisen. Dem muß ich entgegen treten und ich glaube, die folgenden Daten werden das hinlänglich beweisen.

Durch diese Ybbsthalbahn, von Waidhofen ausgehend werden über 100.000 Joch Waldungen dem Verkehre zugänglich gemacht, deren Producte heute kaum verwertet werden können. Es sind dort noch Urwälder, die wegen der theuren Fracht heute nicht ausgebeutet werden können, so daß das beste Holz am Stamme verkauft. Wenn ich 100.000 Joch rechne, es sind aber mehr, und den Nachwuchs mit 3 Cubikmeter per Jahr und Joch annehme, so producirt dieses Thal ein Holzquantum von über 300.000 Cubikmeter. Wenn ich annehme, daß von diesen 300.000 Cubikmetern nur zehn Procent auf der Bahn verfrachtet werden, so repräsentirt das per Jahr 2000 Waggonladungen und damit ist die Rentabilität der Bahn vollkommen gesichert, indem der Staat

per Kilometer und Jahr 15.000 fl. Betriebskosten verlangt. Diese Bahn hat noch die ungeheure Wichtigkeit, daß ein Terrain, welches heute vom Verkehre ganz abgeschlossen ist, demselben erschlossen wird, ein Terrain, mit einer Länge von 65 Kilometern und einer durchschnittlichen Breite von mindestens 30 Kilometern, also eine Fläche von mindestens 2000 Quadratkilometern oder 30 bis 40 österreichischen Quadratmeilen. Es soll eine Bahn gebaut werden von Kienberg nach Lunz—Göfing, Hollenstein nach Waidhofen zum Anschluß an die bestehende Bahn.

Es hat sich schon vor mehr als einem Jahre mit Aussicht auf Erfolg ein Consortium von Oberösterreichern gefunden, welches die Bahn bauen wollte, aber von Hollenstein nach Weyer zum Anschlusse an die Rudolfsbahn, und das damit den ganzen Verkehre des Ybbsthales nach Oberösterreich hat ziehen wollen. Es hat sich der damalige Statthalter von Oberösterreich ungemein lebhaft um dieses Projekt angenommen. Und ich muß sagen, für Niederösterreich ist es ein Glück, daß der Statthalter von Oberösterreich nach Tirol versetzt wurde (Heiterkeit), sonst würde die Bahn nach Weyer vielleicht schon größere Ressourcen gehabt haben und würde zustande gekommen sein, wodurch die 25 Kilometer lange Strecke Hollenstein-Waidhofen, die in Niederösterreich liegt, nicht zustande gekommen wäre und die Ybbsthalbahn als solche den Namen nicht mit Recht verdienen würde. Gerade an dieser Strecke Hollenstein-Waidhofen liegen die zwei größten derzeit bestehenden Industrieorte Opponitz und Ybbsitz. Ich muß also im Namen meiner speciellen Heimat bitten, daß der Anschluß unbedingt in Waidhofen gesucht werde und das Land das möglichste anbietet, weil es dem Lande nicht zur Ehre gereichen würde, wenn das ganze Ybbsthal volkwirtschaftlich an Oberösterreich gebunden würde. (Sehr gut! rechts.)

Ich erlaube mir also noch einmal an das hohe Haus die Bitte zu richten, den Anträgen, welche, wie ich glaube, vom Bauauschusse und Finanzausschusse einstimmig beschlossene wurden, seine Zustimmung zu geben und der Gegend, die so lange Zeit darum gebeten hat, zu ihrem Rechte zu verhelfen. (Beifall rechts.)

Landmarschall: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Sengstbradl.

Abgeordneter Sengstbradl: Hohes Haus! Ich verkehre mit den Bewohnern des Ybbsthales durch 30 Jahre, ich kannte das Ybbsthal, als es noch in gutem Stande war, und habe es erlebt, wie die Industriedurch 20 Jahre gesunken ist. Sämmtliche Werke liegen dort, als wenn der Feind sie niedergeschmettert hätte. Ich habe es in den letzten Jahren erlebt, wie ein Bauer nach dem anderen zugrunde ging und zugrunde gehen mußte. Sie haben gar keinen Absatz, außer mit vielen Kosten. Früher hat der Bauer die Holzkohle an die Werkbesitzer verkaufen können. Heute muß er sie 5—6 Stunden weit führen, so daß ihn beinahe nichts bleibt.

Erinnern wir uns, wie es bei den Bauern ausgesehen hat, ehe die Rudolfsbahn gebaut worden ist. Die Herrschaft hatte aufgehört, niemand war dort; heute ist dort eine Zahl von 700—800 Menschen. Das ganze Ybbsthal von Amstetten bis Waidhofen lebt von dem Geschäft.

Wenn man aber von Waidhofen hinaufgeht, ist es öde, todt, die Bevölkerung stirbt ab. Es ist nachgewiesen worden, daß sogar bei den Affentreibungen die Procente der Tauglichen Jahr für Jahr abnehmen, weil die Menschen verkümmern und nicht existiren können.

Ich glaube daher, daß das hohe Haus wohl einstimmig diesen Antrag annehmen wird. Es ist höchste Zeit, daß diesem schönen Thale, welches so lange Zeit so schön geblüht hat, wieder geholfen werde. Wir sind überzeugt, daß dieses Thal von Waidhofen hinein, wenn dies geschieht, wieder so aufblühen wird, wie das Thal von Amstetten bis Waidhofen aufgeblüht ist.

Ich hoffe, daß das Land nicht wegen der 250.000 fl. zögern wird. Es ist in Niederösterreich schon viel geschehen und doch sieht das Land noch fest da, es wird auch dann feststehen, wenn es einmal mit dem Baue von Bahnen beginnen wird, und wenn wir die Regierung bitten, das Volk zu schütten, das stets treu und redlich dem Kaiserbaue gedient hat. Ich bitte daher um Annahme der Anträge. (Beifall rechts.)

Nachdem noch die Abgeordneten Birko, Scheicher, Abt Karl und der Berichterstatter das Wort ergriffen, wurden die eingangs angeführten Anträge des Bauauschusses angenommen.

Humoristisches.

Wissenschaftlicher Werth als Trost. Frau: Ach, Herr Doktor, mein armer Mann ist wohl schwer krank? **Arzt:** Ja wohl gnädige Frau, aber immerhin können sie sich damit trösten, die Krankheit Ihres Herrn Gemahls hat einen hohen wissenschaftlichen Werth!

Unsicheres Einkommen. Der Steuerbemessungscommission in X. gieng kürzlich folgendes Einkommenkenntnis zu. Anmerkung: In den letzten drei Jahren betrug mein Einkommen jährlich etwa 1200 Gulden. In Zukunft jedoch dürfte genannter Betrag sehr fraglich sein, weil — der Mann, von dem ich das Geld immer geborgt hatte, eben gestorben ist.

Vom Büchertisch.

Das Technikum Wittweida (Königreich Sachsen) zählt im laufenden 24. Schuljahre 945 Schüler, welche die Abtheilung für Maschinen-Ingenieur und Elektrotechniker, bez. die für Werkmeister besuchen. Unter den Geburtsländern bemerken wir: Deutschland, Oesterreich, Ungarn, Russland, Schweiz, Großbritannien, Dänemark, Holland, Italien, Rumänien, Schweden, Norwegen, Bulgarien, Serbien, Spanien etc., aus Asien besonders Java, Sumatra, aus Afrika: Drangefreistaat, ferner Nord- und Südamerika und Australien. Die Eltern der Schüler gehören hauptsächlich dem Stande der Fabrikanten, Ingenieure, Mühlen- und Brauereibesitzer, Schlosser, Mechaniker, Bauverwerter, Staats- und Kommunalbeamten und Kaufleute an. Die Aufnahme für das nächste Sommerhalbjahr beginnen am 13. April. Aufnahmen in den unentgeltlichen Vorunterricht finden von Mitte Februar bis Ende März jederzeit statt. Programm und Jahresbericht erhält man unentgeltlich von der Direction des Technikum Wittweida (Sachsen).

Nr. 146 der praktischen Zeitschrift für alle Hausfrauen „Fürs Haus“, Ausgabe für Oesterreich Ungarn (vierteljährlich nur 90 kr.), enthält:

Wochenpruch:

Arbeit ist ein wortloses Beten, Arbeit ist wie stiller Segen; Wo sich Hände fleißig regen, Veru mit Ehrfurcht näher treten.

Am liebsten Grab (Gedicht). — Das japanische Chin-Hilndchen. — Elternlose Kinder (Schluß). — Vinetas Untergang (Gedicht). — Ueber den Handshuh. — Frauen und Kinder in Dänemark. — Hastet die Ehefrau für die Schulden des Chemannes? — Sonntagsbejorgungen — Fürsorge (Erzählung). — Krankenpflege — Alpenrose — Altschweizer Bürgerin. — Chinesin. — Christbaum. — Gardanger. — Helgolenderin. — Kirchbaum. — Koppstich aus Flegenschwämmen. — Photographie. — Polin. — Rosenkönigin. — Rumänen. — Schneefall. — Hum-Hum oder japanischer Anzug. — Scherz im Winter. — Verein Bergheimnicht. — Rathschläge für die Ballzeit. — Wachstuchdecken. — Korb für die Schlafstube. — Zeitungs- oder Notenbänder. — Schmilzen der Schuhe. — Natursgemäße Beschuhung. — Ballstoffe aufzurichten. — Schuh der Hauswasserleitung vor dem Einfrieren. — Holländische Waffeln. — Napftuchen ohne Heise. — Apfelsinen-Marmelade. — Astronomisches Kalendarium. — Sülze Speisen mit Salatine zuzubereiten. — Vegetarischer Klüchzettel. — Winterklüchzettel für vier Wochen. — Fernsprecher. — Echo. Briefkasten der Schriftleitung. — Räthsel. — Auflösung des Homonym-Räthsel in Nr. 144 und des Räthsel in Nr. 145. — Anzeigen.

Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik. Unter Mitwirkung hervorragender Fachmänner herausgegeben von Prof. Dr. Fr. Umlauf (A. Hartleben's Verlag in Wien, jährlich 12 Hefte 4 45 Kr. = 85 Pf. Pränumeration incl. Franco-Zusendung 5 fl. 50 Kr.

10 M.) Von dieser mit Recht allgemein geschätzten Zeitschrift geht uns jedoch das fünfte Heft ihres XIII. Jahrganges zu, welches jeden Leser in hohem Grade befriedigen muß. Wir finden in demselben alle Zweige des geographischen Wissens durch anziehende und gediegene Aufträge von den berühmtesten Autoren vertreten. Länder- und Völkerkunde, physikalische Geographie, Astronomie und Statistik finden in gleichem Maße Beachtung und werden durch vorzügliche Original-Illustrationen, sowie durch eine werthvolle Kartenbeilage erläutert. Wir lassen den Hauptinhalt des vorliegenden 5. Heftes folgen: Die Meeresbuchten und ihre Bedeutung. Von Feldmarschall-Lieutenant August Reuber. — Aus Transkaspien, Die Thiere der Steppe und die Civiltation. Von Dr. Oscar Hensfelder, weil. k. russ. Staatsrath. — Die Drographie Spaniens. Von Dr. J. Palacky. (Mit einer Illustration.) (Schluß). — Die Halbinsel Kola. Von Dr. J. M. Zittner. (Mit einer Karte und zwei Illustrationen.) — Astronomische und physikalische Geographie. Verschiedene Planetenbeobachtungen im Jahre 1889 und bis Juni 1890. — Die Kermandec-Inseln. Politische Geographie und Statistik. Ein- und Ausfuhr im Vertragsgebiete der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft. — Das Finanzwesen der Union. — Schulbildung bei den preussischen Soldaten. — Statistisches von der Insel Ceylon. — Zur Bevölkerungsstatistik von Japan. — Der Handel Triests. — Kleine Mittheilungen aus allen Erdtheilen. — Berühmte Geographen, Naturforscher und Reisende. Mit einem Porträt: Paul Reichard. — Geographische Metrologie. Todesfälle. Mit einem Porträt: Sir Richard F. Burton. — Geographische und verwandte Vereine. — Vom Büchertisch. Eingegangene Bücher, Karten etc. (Mit zwei Illustrationen.) — Kartenbeilage: Die Halbinsel Kola. Nach A. Oswald, Kihlman und Alfred Petrelius, Maßstab 1:2,100,000. Mit einer Nebentarte: Geologische Uebersicht der Halbinsel Kola. Nach W. Kamisch, Maßstab 1:4,800,000. Die Zeitschrift ist durch alle Buchhandlungen und Postanstalten zu beziehen und dürfte die Pränumeration des kürzlich begonnenen dreizehnten Jahrganges der „Deutschen Rundschau für Geographie und Statistik“ sicher jedem Freunde der Erdkunde, dieser beliebtesten aller Wissenschaften, zu empfehlen sein.

In Hugo H. Ritschmann's Journalverlag in Wien, I., Dominikanerbastion 5, erscheinen und können gegen Einzahlung des Gelbetrages (durch die Postanweisung oder mittelst Postanweisung) pränumeriert werden:

Wiener Landwirthschaftliche Zeitung

Größte allgemeine illustrierte Zeitung für die gesamte Landwirtschaft. Gegründet 1851, erscheint Mittwoch und Samstag in Gr.-Folio Ganzjährig fl. 12, Vierteljährig 3.—

Oesterreichische Forst-Beitung.

Allgemeine illustrierte Zeitung für Forstwirtschaft und Goldhandel, Goldindustrie, Jagd und Fischerei. Gegründet 1853. Erscheint jeden Freitag in Gr.-Folio Ganzjährig fl. 8, Vierteljährig fl. 2.—

Allgemeine Wein-Beitung.

Illustrierte Zeitung für Weinbau u. Weinbereitung, Internationales Weinhandelsblatt, Journal für Weinconsumenten, Hotel- und Gasthof-Zeitung. Gegründet 1884. Erscheint jeden Donnerstag in Gr.-Duot Quadrjährig fl. 6.— Probeummern auf Verlangen gratis und franco.

Wochenmarkts-Getreide-Preise.

Table with columns: Amtlich erhoben, Waaidhofen a. Ybbs, Steyr, St. Pölten. Rows: Weizen Mittelpreis, Korn, Gerste, Hafer.

Victualienpreise

Table with columns: Waaidhofen, Steyr. Rows: Spauferkel, Gsch. Schweine, Extramehl, Mundmehl, Semmelmehl, Pohnmehl, Grieß, schöner, Haugries, Graiden, mittlere, Erbsen, Linfen, Bohnen, Hirse, Kartoffel, Eier, Hühner, Tauben, Rindfleisch, Kalbfleisch, Schweinefleisch gefeilt, Schöpffleisch, Schweinschmalz, Rindschmalz, Butter, Milch, Söbers, kuhwarme abgenommene, Brennzölz, hart ungeschw., weiches.

Einladung

zu dem am Aschermittwoch, den 11. Februar in

Ignaz Nagl's Gasthofs

stattfindenden

Fisch-Schmaus.

Um zahlreichen Besuch ersucht höflichst

Ignaz Nagl.

369 1-1

REGENSBURGER

MALZKAFFEE

besonders empfohlen durch Herrn

Pfarrer S. KNEIPP

Voller Ersatz für Bohnenkaffee á Pf.

35 kr.

345 16-9

Waaidhofen: ENGELBERT GÄRBER und J. WOLKERSDORFER.



welche seit 20 Jahren bewährt und von hervorragenden Aerzten als leicht abführendes, lösendes Mittel empfohlen werden.

führen nicht die Verdauung, sind vollkommen unschädlich. Der verdorbenen Form wegen werden diese Pillen selbst von Kindern gerne genommen. Neustein's Elisabethpillen sind durch ein sehr ehrenvolles Zeugnis des Herrn Hofrathes Vitha ausgezeichnet. Eine Schachtel 15 Pillen enthaltend kostet 15 Kr., eine Rolle die 3 Schachteln, demnach 120 Pillen enthält, kostet nur 1 fl. 5. W.

Warning! Jede Schachtel, auf der die Firma: Apotheke „zum heiligen Leopold“ nicht steht, und auf der Rückseite mit unserer Schutzmarke in rothem Druck nicht versehen, ist ein Falsificat, vor dessen Anlauf das Publikum gewarnt wird.

Es ist genau zu beachten, daß man nicht ein schlechtes, gar keinen Erfolg habendes, ja geradezu schädliches Präparat erhalte. Man verlange ausdrücklich Neustein's Elisabethpillen; diese sind auf dem Umschlage und der Gebrauchsanweisung mit obersiehender Unterschrift versehen. 380 15-16

Haupt-Depot in Wien:

Apotheke „Zum heiligen Leopold“ des Ph. Neustein, Stadt, Ecke der Planken- und Spiegelgasse. In Waaidhofen a. d. Ybbs bei Herrn Apotheker Moriz Paul.

Wichtig für Landwirte!

Zur Frühlings- und Herbstdüngung empfiehlt der ergebene Gefertigte chemisch aufgeschlossenes und feinstampftes

Knochenmehl

sowie

Thomasphosphatmehl

aus

Thomaschlacken.

368 4-1

Die Wirkung beider Düngemittel, mit dem garantirten Gehalt von mindestens 20% Phosphorsäure, ist erfahrungsgemäß von sicherem Erfolg und auf allen Bodenarten anzuwenden.

In signierten mit Blomben versehenen Säcken zu festgesetzten Fabrikspreisen zu beziehen bei

D. Kerpen,

ZELL bei Waaidhofen.

Jeden Sonntag

Spatenbräu

im Hotel „zum goldenen Löwen“

NÄHMASCHINEN

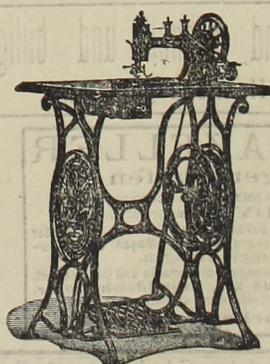
gut, reel billig auch gegen

Ratenzahlung

Umtausch alter Maschinen.

NADELN,

alle Bestandtheile und Nähmaschine nöthl.



JOSEF SCHANNER, Waaidhofen an der Ybbs, hoher Markt 86.

Gebr. Adler in Wels

Lederfabriken Wels und Sierning

Gegründet 1847

offeriren ihre aus bestem Kernleder erzeugten, undehnbaren

Maschinen-Riemen

amerikanischer Art

Glieder-, Näh- und Bindriemen

sowie alle anderen technischen Leder-Artikel.

Depôt zu Original-Fabrikspreisen

in Waaidhofen a. d. Ybbs bei Herren Anton Jax Söhne. 391 10-8

Solide Agenten gegen hohen Verdienst sucht

Josef Pick & Comp.

Holzronleaux- und Jalonsien-Manufaktur in Trauteman, Böhmen.

H. Nestlé's Kindermehl

20jähriger Erfolg.

32 Auszeichnungen,
worunter
12 Ehrendiplome
und
14 gold. Medaillen.



Zahlreiche
Zeugnisse
den ersten mediz.
Autoritäten.

FABRIKSMARKE

Vollständiges Nahrungsmittel für kleine Kinder.

Nicht zu verwechseln mit den vielfach angepriesenen verschiedenen Milchsorten.

Ersatz bei Mangel an Muttermilch, erleichtert das Entwöhnen leicht und vollständig verdaulich, deshalb auch **Erwachsenen** bei Magenleiden als Nahrungsmittel bestens empfohlen.

Eine Dose 90 kr.

Henri Nestlé's kondensirte Milch

Eine Dose 50 kr.

Zentral-Depôt für Oesterreich-Ungarn:

F. BERLYAK,

Wien, I. Bz. Naglergasse 1.

In Waidhofen a. d. Ybbs bei Moriz Paul, Apotheker.

Verkauf in allen Apotheken und Droguen-Handlungen.

Ein Clavier, 362 3-3

sehr gut erhalten, ist wegen Uebersiedlung preiswürdig zu verkaufen. — Auskunft in der Verwaltungsstelle dieses Blattes.

Zahnartif

J. Werchlawski

Stabil in Waidhofen, oberer Stadtplatz im Hause des Herrn M. Sommer verfertigt künstliche Zähne und Luftdruckgebisse nach neuestem, amerikanischen System. Dieselben werden unter Garantie naturgetreu, zum Kaueu vollkommen verwendbar, ohne vorher die Wurzeln entfernen zu müssen, in 6 bis 8 Stunden schmerzlos eingesetzt.

Reparaturen

fowie sämtliche in dieses Fach einschlagenden Ver- richtungen werden bestens und billigst in kürzester Frist ausgeführt.

Sprechstunden von 9 Uhr Früh bis 5 Uhr Abends.

Sarg's Glycerin Zahn-Crème.

Schönheit der Zähne | Nach kurzem Gebrauch unentbehrlich als Zahnputzmittel.

KALODONT

Sanitätsbehördlich geprüft.

Sehr praktisch auf Reisen. Aromatisch erfrischend. Unschädlich selbst für das zarteste Zahneinmal.

NB. Bereits in Deutschland, Frankreich etc. mit größtem Erfolg eingeführt und bei Hof, in den höchsten Kreisen, sowie im einfachen Bürgerhause im Gebrauch.

1 Stück 35 kr.; in Waidhofen a. d. Ybbs bei Hrn. G. Bittermann. 219 0-48

Visitkarten sind schnell und billig in der Buchdruckerei A. Henneberg zu haben.



MARIAZELLER

Magentropfen
bereitet in der Apotheke zum Schutzensel des C. BRADY in Kremsier (Mähren), ein altbewährtes und bekanntes Heilmittel von anregender und kräftigender Wirkung auf den Magen bei Verdauungsstörungen.
Nur echt mit nebenstehender Schutzmarke und Unterschrift. Preis à Flasche 40 kr., Doppelflasche 70 kr. Bestandtheile sind angegeben.
In Apotheken erhältlich.

Echten Malz-Café

aus bestem gehaltreichsten Malz, in rothen Paquets mit Firma & Schutzmarke, empfiehlt

J. Würtenberger,

Feigencafé und Chocoladen-Fabrik in Salzburg.

Zu haben in jedem Specereitwaaren-Geschäft.

Nach dem Urtheile des hochwürdigen Herrn Pfarrer Kneipp ist echter Malz-Café das gesündeste Café-Getränk, welches existirt.

Meinen echten Malz-Café wollen Sie ja nicht mit gewöhnlichem Gersten-Café verwechseln.

Apotheke „Zum goldenen Reichsapfel“ J. PSEPHOFER'S 1., Singerstraße 15. Wien

Blutreinigungs-Pillen, vormalis Universal-Pillen genannt, als bekanntes, leicht abführendes Hausmittel.

Von diesen Pillen kostet: 1 Schachtel mit 15 Pillen 21 kr., 1 Rolle mit 6 Schachteln 1 fl. 5 kr., bei unfrankirter Nachnahmefendung 1 fl. 10 kr.

Bei vorheriger Einfindung des Geldbetrages kostet sammt portofreier Zusendung: 1 Rolle Pillen 1 fl. 25 kr., 2 Rollen 2 fl. 30 kr., 3 Rollen 3 fl. 35 kr., 4 Rollen 4 fl. 40 kr., 5 Rollen 5 fl. 20 kr., 10 Rollen 9 fl. 20 kr. (Weniger als eine Rolle kann nicht versendet werden.)

Es wird ersucht, ausdrücklich „J. Pserhofer's Blutreinigungs-Pillen“ zu verlangen und darauf zu achten, daß die Deckelaufschrift jeder Schachtel den auf der Gebrauchs-Anweisung stehenden Namenszug J. Pserhofer und zwar in rother Schrift trage.

- Frostbalsam von J. Pserhofer, 1 Ziegel 40 kr., mit Francozufendung 65 kr.
- Spitzwegerichsaft, 1 Flaschchen 50 kr.
- Amerikanische Gichtsalbe, 1 Ziegel 1 fl. 20 kr.
- Pulver gegen Fußschweiß, Preis einer Schachtel 50 kr., mit Francozufendung 75 kr.
- Kropf-Balsam 1 Flasche 40 kr., mit Francozufendung 65 kr.
- Lebens-Essenz (Prager-Tropfen) 1 Flasch. 22 kr.

- Englischer Balsam, 1 Flasche 50 kr.
- Ziaker-Brustpulver, 1 Schachtel 35 kr., mit Francozufendung 60 kr.
- Tannochinin-Pomade von J. Pserhofer, bestes Haarwuchsmittel 1 D. 2 fl.
- Universal-Pflaster, von Prof. Stuedel, 1 Ziegel 50 kr., mit Francozuf. 75 kr.
- Universal-Reinigungs-Salz, von A. W. Bulrich, Hausmittel gegen schlechte Verdauung, 1 Paket 1 fl.

Außer den hier genannten Präparaten sind noch sämtliche in österreichischen Zeitungen angeforderte in- und ausländische pharmaceutische Specialitäten vorrätzig und werden alle etwa nicht am Lager befindlichen Artikel auf Verlangen prompt und billigst besorgt.

Versendungen per Post werden schnellstens effectuirt gegen vorherige Geldsendung, größere Bestellungen auch gegen Nachnahme des Betrages. Bei vorheriger Einfindung des Geldbetrages (am besten mittelst Post-Anweisung) stellt sich das Porto bedeutend billiger, als bei Nachnahmefendungen. 397 12-7

Habt Acht!!

Wer wirklich

ächten Kneipp Malz-Kaffee

will, kaufe nur den mit der

ALLEIN

priviligirten Firma

GEBRÜDER ÖLZ, Bregenz a. Bodensee

verfehenen Kneipp Malz-Kaffee. Alle anderen Fabrikate, mögen die Reclamen lauten wie sie wollen, sind

Nachahmungen.

Niemand außer uns hat in Oesterreich-Ungarn vom Hochw. Herrn Pfarrer Seb. Kneipp die Berechtigung seinen Namen für Malz-Kaffee zu verwenden.

Gebrüder Ölz.

352 15-6.

Zu haben in Waidhofen bei Herrn Gottfried Friesz Wwe. und M. Schneider.